**Zeitschrift:** Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

**Herausgeber:** Schweizerischer Armenerzieherverein

**Band:** 5 (1879-1883)

**Artikel:** Correferat des Hrn. Engeli, Direktor in Verrieres über das Thema : "wie

kann in Anstalten die Befähigung zum praktischen Leben, insbesondere

Arbeitsfreudigkeit angestrebt werden"

Autor: Engeli

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805623

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Correferat des Hrn. Engeli, Direktor in Verrieres

ilber das Thema:

## "Wie kann in Anstalten die Befähigung zum praktischen Leben, insbesondere Arbeitsfreudiakeit angestrebt werden."

Motto: "Ohne Arbeit gibt es weder Gesundheit des Leibes noch der Seele."

Bater Behrli.

Wohl kaum eine Frage als die vorliegende ist geeigneter die volle Aufmerksamkeit der Freunde der Armenerziehung und namentlich der Arbeiter in diesem Felde zu beanspruchen. Unsere Zöglinge, fast ohne Ausnahme der unbegüterten Klasse angehörend, sind alle darauf an= gewiesen, einst ihre Existenzmittel selbst zu erschwingen, und im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod zu essen. Nicht ohne eine gewisse Besorgniß folgen wir ihren ersten Schritten im Leben, beobachten ihre Leistungen, fragen uns, ob sie im Stande sind, ben an sie gestellten Unforderungen Genüge zu leisten, mit einem Worte, wir geben uns Rechenschaft über die Resultate unserer Erziehungsthätigkeit. Die Wichtigkeit des vorliegenden Themas bedarf also keines besondern Nachweises. Bielmehr scheint uns dasselbe mehr oder weniger alle verschiedenen Erziehungsfragen zu berühren und ift dasselbe so reichhaltig, daß eine nähere Bestimmung bes zu behandelnden Gegenstandes geboten sein mag.

Wenn unser verehrtester Herr Referent Rohner (vergl. Seite 82 des Phil. Nr. 11) in seiner Schlufthese die moralischen Erfordernisse als bie wichtigsten und einzig durchgreifenden bezeichnet, und dieselben der physischen und intellektuellen Befähigung weit überordnet, so wollen wir uns erlauben das vorliegende Thema von einem etwas andern Stand= punkte aus zu betrachten. Ferne sei von uns, den Werth der moralischen Erziehung, der Charafterbildung zu unterschäten. Wir glauben aber, daß die Erziehung selbst keine Charaktere bilden, noch dem Zögling feste sittliche Grundsätze einpflanzen kann; sie wird nur den Grund dazu legen. Dem Leben hingegen, dieser großen Erziehungsschule, bleibt es vorbehalten, die Ausbildung des innern Menschen zu ergänzen und zu Bewährt sich doch der Mensch erst im Kampfe mit all den vollenden. Schwierigkeiten, die im Leben an ihn heran treten als das was er ist. — Wer könnte in Abrede stellen, daß sich die sozialen Verhältnisse immer

ernster gestalten, daß das Leben immer größere Forderungen an den Einzelnen steat, daß die Existenzfrage ein buchstäblicher Kampf ums Dasein geworden, in welchem der Schwache gar leicht unterliegt? Aber gerade die äußere, seibliche Nothlage ist's, die den Jüngling, die Tochter auch so oft zum moralischen Fall bringt. Physisch intellektuelle Bestähigung fürs praktische Leben ist also, wenn auch nicht Endzweck unserer Erziehung, so doch die nothwendige Brücke, den Menschen seiner wahren Bestimmung zuzusühren, und deßhalb sagen wir: Physische und in tellektuelle Besähigung verdienen ebenso sehr unsere volle Ausmerksamkeit als die sittlich religiöse Erziehung. Wir glauben auch, daß es nicht in der Absicht unseres löblichen Borsstandes lag, mit der vorgelegten Frage unsere ganze Erziehungsaufgabe zu umfassen; und wir wollen uns also heute mehr der praktischen Seite derselben zuwenden.

I. Geben wir und zunächst Rechenschaft über die Un=

forderungen des praktischen Lebens.

Ein allbekannter pädagogischer Wahlspruch sagt: "Nur in einem gesundem Leibe kann eine gesunde Seele wohnen. Mit noch größerer Berechtigung dürfen wir sagen: "Nur ein gesunder Leib ist zum praktischen Leben befähigt." Gesundheit ist die Quelle sowohl physischer als intellektueller Kräfte, welche für die Leistungen und Anstrengungen des praktischen Lebens unentbehrlich sind. Dem gesunden kräftigen Menschen ist Arbeit wohlthätig, dem leidenden und schwächlichen wird sie zur Qual. Pflege der Gesundheit, aber auch möglichste Entewicklung der physischen und intellektuellen Kräfte sind also die ersten Bedingungen, die das praktische Leben an uns stellt.

Dasselbe verlangt ferner praktische Menschen, mit andern Worten Leute, die fürs Leben erzogen worden find; Menschen, die ihre Aräfte genot haben, durch Erwerbung von Kenntnissen und Fähigkeiten aller Art, die Ausdauer und Energie entfalten, aber auch mit Geschick, Einsicht und Umsicht in den verschiedenen Lagen des Lebens sich zu behelfen wissen. Der bekannte französische Philosoph und padagogische Schriftsteller Legouvé sagt: "Elever un enfant c'est l'art de lui apprendre à se passer de nous." (Kinder erziehen heißt, sie lehren, ohne unseren Beistand leben zu können). Wenn auch dieser Sat etwas philosophisch klingen mag, er ist immerhin eine treffende Definition der prattischen Erziehung. Selbstständige Menschen sollen wir erziehen, die sich im Leben selbst zu helfen wissen, denn "Bilf dir selbst, so hilft dir Gott." Wer jedoch nur arbeitet, weil er muß, wird sich bei aller Leistungsfähigkeit nicht glücklich fühlen. Den innern Trieb zur Arbeit, den wir Arbeit&freudigkeit nennen, besitt aber nur der zufriedene, genügsame Mensch, der seine Ehre darin sucht seinen Nächsten nie zur Last zu fallen, dagegen auch andern nütlich zu sein.

Allerdings mit Recht legt unser Vorstand in der uns vorliegenden Frage ein Hauptgewicht auf Arbeitsfreudigkeit, denn dieselbe setz ja jeder Befähigung zum praktischen Leben die Krone auf. Umgekehrt können wir aber auch sagen, daß Arbeitsfreudigkeit allein ohne die

praktische Tüchtigkeit ein todtes Kapital ist.

II. Bevor wir zu den Anstalten übergehen, werfen wir einen kurzen Blick auf die öffentliche Erziehung und deren Leistungen. Nicht ohne Grund wird bei Klagen über den jezigen Arbeiterstand auf ältere Zeiten verwiesen, wo die Arbeiter noch viel fräftiger, also leistungs= fähiger und auch genügsamer gewesen seien. Gines fehlte ihnen aber. Die Schulbildung war noch nicht zum Gemeingut geworden, sie war ein Privilegium der Vornehmen und die arbeitende Alasse blieb un= gebildet oder sagen wir lieber ungeschult. Da brach sich der obligatorische Volksunterricht Bahn. Er sollte jeden Weltbürger zum Selbstbewußtsein erheben und benkende Arbeiter bilben. Wir wiffen, daß die Ziele dieser Volksbildung gar bald zu hoch geschraubt wurden und daß dieselbe aus= artete in ein fieberhaftes Jagen nach viel abstraktem, unpraktischem Wissenstram, welcher, von der Jugend nicht verarbeitet und erfaßt, fürs praktische Leben ohne Werth bleibt, dagegen zu einer guten Dofis übertriebenen Selbstgefühls führt, die den Wahlspruch "Giner für Alle und Alle für Ginen", Lügen straft. Und wie steht es mit der physischen Leistungs= fähigkeit? Die jährlichen Rekrutenaushebungen sind ein Gradmesser, ber bedenkliche Resultate liefert. Wenn wir auch annehmen durfen, daß viele zum Militärdienst Unfähige glücklicherweise doch arbeitsfähig find, so ist die physische Abschwächung immerhin thatsächlich erwiesen und als eine der Hauptursachen dieser Erscheinung ist ohne Zweifel die über= wiegend geistige Anstrengung ber Kinder durch die Schule zu bezeichnen.

Bereits hat sich allgemein ein nüchterneres Streben Bahn gebrochen. Man erkennt die Nothwendigkeit einer harmonischen Entwicklung von Rörper und Geist und sucht derselben durch das Turnen gerecht zu Das Schulprogramm wird reduzirt. Der Unterricht soll werden. praftischer sein. Um ben Anforderungen des Lebens zu genügen, werden auf das Berufsteben vorbereitende Schulen aller Art für beide Beschlechter gegründet. Als neuestes Vostulat auf der Tagesordnung des Volksunterrichts kann die Ginführung von Handarbeitskursen für Anaben verzeichnet werden. Während die lette Epoche verschulte, soll nun Alles angeschult werden. Aber trot den besten Reformen vermag die Schule allein nicht für das Leben zu erziehen, sie kann die Familienerziehung nicht ersetzen. Wir verkennen nicht den padagogischen Werth eines gut geleiteten Unterrichtes und die Möglichkeit durch denselben die Trägheit zu bekämpfen und zur Energie und Ausdauer anzuspornen. Die Familie ist aber ein leben des Bild der Arbeitsamkeit. Das Rind lernt ba gar frühe seine Hände gebrauchen, es wird aber auch bald Theil nehmen an den Mühen und

Sorgen des Haushaltes und erkennen, daß keine Arbeit den Menschen entwürdigt; es gereicht ihm nicht nur zur Pflicht, sondern zur Freude, dem Ganzen zu dienen und dadurch andern nütslich zu sein. Was liegt aber dem Arbeitstrieb so Vieler in der heutigen Zeit zu Grunde? Was anders als eine eckelhafte Selbstsucht und Genußsucht, was anders, als der Wunsch, möglichst bald zu genießen, ohne arbeiten zu müssen. Die schreckenhaft sich mehrenden Veruntreuungen aller Art sind der Fluch dieses Zeitgeistes, sie sind auch der schlagendste Beweis dafür, daß so viele Familien die wichtige Aufgabe der Erziehung immer mehr ver-

nachlässigen und ber Schule allein überlaffen.

III. Prüfen wir nun die Leistungen unserer Unstalten im Lichte dieser kurzen Darstellung. Die ganze Erziehung wird da methodisch systematisch geleitet. Dem Grundsate huldigend, daß Arbeit ein ebenso wichtiges Erziehungsmittel ist als der Unterricht, widmen sie sich nicht nur dem letteren, sondern sind namentlich bestrebt burch Arbeit zur Arbeit zu erziehen. Die stramme geschlossene Organi= sation und Ordnung soll mit unsichtbarer Macht auf die an Unordnung, Ungehorsam und Unthätigkeit gewöhnten Kinder wirken. Selbst das träge, arbeitsschene Rind fühlt bald heraus, daß es, ohne bemerkt zu werden, sich der Arbeit nicht entziehen kann und wird vom Beispiel seiner Kameraden mitgezogen. Die einfache, bescheidene Lebensweise in ber Unstalt scheint uns ferner besonders bazu geeignet, den Bögling an Einfachheit und Genügsamkeit zu gewöhnen, benselben vor unbescheibenen Gelüsten zu bewahren. In Anbetracht dieser bedeutenden Vorzüge gegenüber ber Privaterziehung im Großen und Ganzen, möchten wir glauben, unsere Zöglinge sollten ganz besonders fürs praktische Leben befähigt sein. Ist nun dem also in Wirklichkeit?

Wir wollen gewiß die schönen Resultate unserer Erziehungsanstalten nicht bezweifeln und unterschätzen. Aber ein Jeder, der in diesem Felde arbeitet, wird beobachtet haben, daß gerade unseren Böglingen und vorzugsweise den Mädchen, auch von wohlwollender Seite, der Vorwurf gemacht wird, sie seien unbehülflich, einseitig, unzuverlässig, seien auf's praktische Leben nicht vorbereitet, sie seien Schablonenmenschen. Ia es wird oft die auffallende Beobachtung gemacht, daß Zöglinge aus unseren Anstalten oft ungenügsame, begehrliche Menschen find. auch die Kritik des Publikums nicht immer vorurtheilsfrei sein, so haben wir immerhin nach den Gründen zu fragen, die ein ungunstiges Urtheil veranlassen können. Wohl würde es uns Armenerziehern schlecht anstehen, wollten wir nur bas Lob unserer Erziehungsstätten fingen. Scheuen wir es nicht, auch auf allfällige Schattenseiten und Gefahren aufmerksam zu machen. Die Anerkennung der Fehler wird die beste Garantie sein für die Bewahrung vor denselben.

IV. Ein wohlmeinender und gewiß unparteiischer Beobachter, Hr. Prof. Hunziker=Meyer, sagt z. B. in seinem Referat über die Versorgung

ver verwahrlosten Jugend (gehalten an der Versammlung der gemein= nützigen Gesellschaft des Kts. Zürich im Jahr 1882): "Der Anstalts= zögling fühlt sich mehr als Nummer und nicht als wirklich integrirender Bestandtheil des Ganzen." Das heißt mit andern Worten: seine

Individualität wird nicht genug berücksichtigt.

Ja, der Zögling sinkt zur bloßen Nummer herab, wenn die Aufsmerksamkeit des Erziehers so sehr von der Anstalt an und für sich als Ganzes in Anspruch genommen wird, daß er das Einzelne aus dem Auge verliert, was auch dem gewissenhaftesten begegnen kann. Diese Gesahr wächst nun allerdings im Verhältniß der Größe der Anstalt und der Aufgabe des Vorstehers. Sie kann aber auch ihren Grund in ganz natürlichen, menschlichen Schwächen und Eitelkeiten haben. Da ist eine Anstalt, die als Muster strammer Zucht und Ordnung gelten will, eine andere richtet ein ausschließliches Augenmerk auf den Unterricht, mit dem Vorsatz, in demselben besonders Ausgezeichnetes zu leisten; eine vierte endlich sucht ihr Verdienst in möglichster Sparwirthschaft, und der Erzieher strebt so eifrig diesem seinem Ziele entgegen, daß er beinahe vergißt, wie die Anstalt um des Zöglings willen da ist, und nicht der

Bögling um ber Unftalt willen.

Werfen wir einen Blick in das innere Leben und Treiben unserer Wirkungstreise. Es gibt mitunter Böglinge, die sich durch ein natürlich prattisches Geschick, sowie durch ihre Zuverlässigkeit für dieses ober jenes Geschäft ganz besonders eignen. Wie leicht kommen wir da in Gefahr, biese Gigenschaften nicht nur zu entwickeln, sondern sie zu Gunsten der Anstalt, aber zum Nachtheil des betreffenden sowohl als der anderen Böglinge auszunüten. Wir haben z. B. einen gewandten, intelligenten Anaben, der sich ganz besonders zum Laufburschen eignet. Was ist ba natürlicher, als daß wir immer wieder diesem einen unsere Aufträge übergeben, sollte er felbst Arbeit und Unterricht versäumen. Wir bebauern bann freilich zu spät, daß andere Böglinge bei ihrem Austritt nicht im Stande find eine Adresse im Ropf zu behalten, oder einen Auftrag vernünftig auszurichten. Da ist ferner ein Mädchen, das sich burch Liebe zu kleinen Kindern, verbunden mit der nöthigen Sorgfalt auszeichnet und sich also vortrefflich zum Kindermädchen für die Kinder bes Vorstehers eignet. Es wird ihm auch ausschließlich dieses Amt übertragen, mit bem boch jedes Mädchen vertraut sein sollte. In manchen Mädchenanstalten wird die weibliche Handarbeit nicht nur für ben Hausbedarf geubt, sondern es wird noch für auswärts gearbeitet. Eines der Mädchen macht z. B. ganz besonders schöne Anopflöcher, ein anderes zeichnet sehr gut. Da ist es doch leicht möglich, daß, um den Ruf der von der Anstalt gelieferten Handarbeit und dadurch unsere Runden zu erhalten, die beiden Mädchen sich ganz besonders auf ihre Spezialität verlegen. Gewiß, sagen wir so leicht zu unserer Ent= schuldigung, werden sie später schon Gelegenheit finden, die übrigen Arbeiten noch zu üben. Wir könnten diesen wenigen Beispielen noch manchens andere beifügen, zum Beweise dafür, wie leicht wir Gefahr laufen, die Zöglinge mehr als Sache zu behandeln und den Hauptsweck, nämlich die möglichst vollständige harmonische Entwicklung dersselben andern Interessen unterzuordnen.

Wenn wir diese einseitige Beschäftigung einzelner Zöglinge als sehlerhaft bezeichnen, so wollen wir ebensowenig eine pedantische Verwendung aller Zöglinge für jede Arbeit verlangen. Es sind beides Extreme, das eine fehlerhaft, das andere unmöglich. Ausnahmen sind nicht zu vermeiden. Bleiben wir also auf der goldenen Mittelstraße.

Wir haben weiter oben als einen Vortheil der Anstalt die Macht der strammen geschlossenen Organisation bezeichnet. Verstehen wir unter dieser Macht den Geist der Ordnung, der Alles durchdringt, zur Macht bes Beispiels wird und beghalb zur Ueberzeugung des Böglings spricht, dann ift sie allerdings von sehr wohlthätiger Wirkung. Besteht diese Macht jedoch in einem militärischen Zwang, der den Zögling willenlos mit sich fortreißt, besteht sie in klösterlicher Abrichtung, so wird die Anstalt zur Maschine, ber das Rind als Stoff übergeben wird, und als autes oder schlechtes Fabrikat wieder abgenommen werden soll. individuelle Entwicklung des Zöglings, seine Selbstständigkeit und Selbst= thätigkeit kommt da nicht zu ihrer Berechtigung und der Zögling wird allerdings als Nummer behandelt. — Das Confictleben bringt nothgedrungen eine gewisse mechanische Regelmäßigkeit in den ganzen Gang ber Anstalt. Beharren wir aber gar zu pedantisch und gewohnheitsgemäß auf dieser Regelmäßigkeit, so wird der Zögling eben auch ein Theil der ganzen Maschine werden. Er wird sich baran gewöhnen, willentos, zur bestimmten Zeit das zu thun, aber nur das, was ihm vorgeschrieben ist. Im Zeitalter der Maschinen darf gerade der Mensch keine Maschine Aber wie wäre in einem Hause mit 40-80 Zöglingen ohne sein. biese Regelmäßigkeit an Ordnung zu benken? Gewiß find Ordnung, also Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit nothwendig. "Ein gewisses Maß von Freiheit soll aber auch in der Einrichtung und Leitung, im Leben und Wirken der Anstalt herrschen, sagt H. Bachmann so treffend in seinem Referat über Berücksichtigung der Individualität. (Landorf 1868). "Natürlich verstehen wir darunter nicht Ungebundenheit, nicht Ordnungslosigkeit, nicht Willfur: aber wir miffen, daß nur unter der Aegide der Freiheit sich selbstständige Menschen bilden können." Wir wünschen also eine gewisse freie Bewegung im Leben und Treiben der Böglinge, die sie zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln anregt.

Dieses richtige Maß von Freiheit mit der zur Ordnung nothwendigen Zucht und Regelmäßigkeit zu verbinden ist allerdings sehr schwierig, und diese Schwierigkeit wächst mit der Zahl der Zöglinge, also mit der Ausdehnung der Anstalt. Herr Vost Ludwig, Waisenvater in Wildhaus, hat in einer jüngst erschienenen Schrift über Versorgung armer und Waisen-Kinder die Erziehung in Waisenhaus und Privatsamilie vergleichend neben einander gestellt und ist in derselben auch dem Vorwurf, "wir erziehen Schablonenmenschen" entgegen getreten.

Der Berfasser weist ebenfalls auf die Schwierigkeit hin, in einer großen Anstalt die Individualität des Zöglings zu berücksichtigen und verlangt, daß die Zahl derselben jedenfalls nicht über 40 steige. Wir sinden dieses Maximum beiläusig gesagt noch ziemlich hoch, glauben aber, daß es nicht so leicht durch eine Zahl zu bestimmen ist. Dasselbe wird bedingt durch Umstände und Organisation der Anstalt, durch den Grad der Verwahrlosung der Zöglinge und ganz besonders durch die Individualität, resp. die Besähigung des Erziehers. Sagen wir also ganz einfach: Wenn Organisation und Größe einer Anstalt allzu stramme Zucht und Ordnung erfordern, so ist gesnügende Berücksichtigung der Individualität nicht mehr

möglich. — Die Unstalt ist zu groß. —

Herr Jost Ludwig tritt in seiner Schrift auch der zu ängstlich klösterlichen Abschließung der Anstalt von der Außenwelt entgegen und wir müssen seinen Standpunkt, wenigstens prinzipiell, vollskändig theilen. Es sind zwar in vielen Anstalten schon bittere Erfahrungen gemacht worden über den schädlichen Einsluß, der von Außen her auf die Zöglinge ausgeübt werden kann. Vergessen wir aber nicht, daß, je mehr wir sie der Außenwelt entfremden, sie sich später um so schwerer an das praktische Leben gewöhnen, ja daß sich der böse Einsluß an den ausgetretenen Zöglingen noch viel schwerzlicher sühlbar macht, als an den Zöglingen der Anstalt selbst. Die Abschließung der Anstalt ist also höchstens ein nothwendiges Uebel. Halten wir nicht absolut an derselben fest, sondern verlangen wir sie nur, wo und inwiesern sie durch die Verhältnisse geboten ist.

Eigentliche Rettungsanstalten werden den Bekehr mit dem Publikum eher zu befürchten haben, als bloße Armen= und Waisenanstalten. Lokale Anstalten sind dem häufig schlechten Einfluß der zur Erziehung unfähigen Eltern viel eher ausgesetzt, als kantonale oder interkantonale Anstalten, die mit einem mehr oder weniger gleichgültigen Publikum in Berührung

treten.

Die so befremdende Erscheinung, daß wir gerade unter früheren Anstaltszöglingen begehrliche Menschen finden, müssen wir wiederum dem etwas naturwidrigen Charakter der Collektiv-Erziehung zuschreiben. Der Zögling lernt nicht entsagen, weil er sich gar nicht darin übt; er bleibt den Sorgen um's tägliche Brod total fremd und das Empfangen wird ihm zum natürlichen Privilegium. Auch hier ist ein gewisses Maaß von Freiheit nothwendig. Seien wir nur Wächter und nicht Sklaven der Hausordnung. Ausnahmsweise einmal kalten Tisch geben, statt warmen, oder ein Abendbrod auslassen, wo die Macht der Umstände

oder dringende Arbeit es gebieten, wird gar nichts schaden, sondern die jungen Leute der Wahrheit näher bringen, daß der Mensch nicht lebt

um zu effen, sondern daß er ift um zu leben.

Wir glauben, oben hinreichend nachgewiesen zu haben, wie die den Anstalten gemachten Vorwürfe nicht ganz unbegründet sind, daß die Arsachen derselben im Charakter des Anstaltslebens selbst, d. h. in der mehr oder weniger schroffen Organisation derselben liegen können, haben

aber auch den Weg angedeutet, denselben vorzubeugen.

Der Erzieher soll also die Schattenseiten der Collectiv-Erziehung abzuschwächen suchen durch das Bestreben, den Erziehungszweck stets allen andern Interessenzu überordnen und eine möglichst naturgemäße, individuelle Entwicklung der Zöglinge zu befördern, denn dieselbe ist die Grundlage aller Erziehung zum praktischen Leben.

V. Suchen wir nun einzelne Hauptpunkte dieser Erziehung näher

zu bestimmen.

Unter den Anforderungen des praktischen Lebens haben wir zunächst körperliche Kraft und Gesundheit verzeichnet und wenn wir von der öffentlichen Erziehung gesagt, daß sie das hygienische Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Beschäftigung nicht genügend beobachte, so kann dieser Vorwurf die Anstalten weniger treffen. Harmonische Bethätigung von Körper und Geist, Ordnung, Reinlichkeit und besonders Regelsmäßigkeit in der ganzen physischen Erziehung sind Vortheile, die das

Unstaltsleben charafterifiren.

Eine Hauptbedingung der physischen Entwicklung liegt allerdings in der Ernährung. Es wurde uns hier zu weit führen, die Nahrungs= verhältnisse in Anstalten speziell zu behandeln, und wir erlauben uns nur vorübergehend auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen. Die meisten unserer eintretenden Zöglinge find in physisch vernachlässigtem Bustande mit skrophulösen Dispositionen und rachitischen Anlagen behaftet. Es ist deßhalb eine heilige Pflicht der Anstalten, der Nahrung ein mehr als gewöhnliches Augenmerkzu schenken, dennes handelt sich nicht nur darum, anstän= dig zu ernähren, sondern auch die hergebrachten Schä= ben auszumerzen. Die Nahrungsverhältnisse haben sich zwar beinahe durchweg verbessert. Es gibt aber immer noch Anstalten, wo die Hausmutter nicht begreift, daß eine Leguminose, oder Mehlspeise durch Kartoffeln ober Grüngemuse nicht ersetzt werden kann, wo die Milch nicht den Ehrenposten einnimmt, der ihr gebührt, wo dem Rüchenzeddel weniger Bedeutung beigelegt wird, als der möglichst niedrigen Durch-Un Aufklärungen und Abhandlungen über diesen schnittskostenzahl. Gegenstand fehlt es zwar nicht. Wir verweisen ganz besonders auf das vortreffliche Referat über die Ernährungsfrage in Anstalten von Herrn Direktor Tschudi in Schlieren bei Zürich (1875). Dasselbe ist zwar gebruckt und verbreitet worden, wird aber gewiß von unsern Hausmüttern

noch zu wenig gelesen.

Das praktische Leben verlangt ferner Kenntnisse und Fertigkeiten, erworben durch Unterricht und Arbeit. Wie schon gesagt, wird ber letteren in allen Unstalten mehr ober weniger Zeit eingeräumt. Ber= hältnisse und Charakter der Anstalten bestimmen natürlich die Anwendung derselben in Art und Maß und so finden wir Landwirthschaft, Hand= werk und Industrie vertreten, jedoch mit bedeutendem Uebergewicht der erstern. Vater Wehrli sagt über dieselbe, nämlich über die Landarbeit als Erziehungsmittel: "Reine andere Handarbeit ist für Armenerziehungs= anstalten so zweckmäßig, so vielseitig bildend wie diese, abgesehen davon, daß sie überdieß dasjenige Bildungsmittel ist, welches überall zu finden und daher auch am wohlfeilsten ist." Die gemachten Erfahrungen bestätigen diese Ansicht genügend. Es sei aber durch diesen, der Land= arbeit besonders zuerkannten Werth auch andere Arbeit nicht ausgeschlossen, benn im praktischen Leben sind ja Fertigkeiten aller Art verwendbar. Wenn das Handwerk verhältnigmäßig wenig Anwendung findet, so muffen wir ben Umstand hauptsächlich ber Schwierigkeit zuschreiben, Sandwerker mit erzieherischer Befähigung zu finden. Seien wir defhalb bestrebt die Gelegenheit zur Arbeit für jeden Bögling so mannigfaltig als möglich zu gestalten. Dhne besondere Ginführung des Handwerks bieten Haushalt und Landwirthschaft Veranlassung zu technischen Beschäftigungen, die der Erzieher bestmöglichst benuten soll. Der Zögling wird ange= halten, seine Rleider zu flicken und lernt so Nadel und Scheere ge= brauchen. Bricht an einem Geräth ein Stiel, bedarf man Pfähle, ober ist sonst irgendwo ein leichter Schaben auszubessern, so gibt man ben größeren Anaben auch Beil und Säge, Hobel, Bohrer und Stemmeisen in die Hand, selbst auf die Gefahr hin, das eine der Geräthe zu zerbrechen.

Was nun den Unterricht anbelangt, so schicken einzelne Anstalten, auch ganz neu gegründete, ihre Zöglinge in die öffentlichen Schulen. Diese Einrichtung bringt die Anstaltskinder in reichliche Berührung mit der Außenwelt und bewahrt deßhalb vor allzu ängstlicher Absperrung. Sie reduzirt aber die zur Uebung nöthige Zeit bedeutend und entzieht der Anstalt selbst ein wichtiges Erziehungsmittel. Die meisten Anstalten ertheilen den Unterricht selbst, und wenn dieselben, ihre Zeit zwischen Arbeit und Unterricht theilend, dem letzteren auch weniger Zeit widmen, als die öffentliche Schule, so haben sie dennoch den vom Staate gestellten Forderungen Genüge zu leisten, und thun es auch laut alljährslicher Ersahrung. Die Macht der Verhältnisse ist es schon zunächst, die unsere Anstalten dazu veranlaßt, das Unterrichtsprogramm statt zu übersfüllen eher zu vereinsachen, auf das Hauterichtsprogramm statt zu übersfüllen eher zu vereinsachen, auf das Hauterichtsprogramm katt zu übersfüllen eher zu vereinsachen, auf das Hauterichtsprogramm katt zu übersfüllen eher zu vereinsachen, auf das Kauptsächlichste und Nothwendigste zu beschränken, aber um so mehr auf gründliches Erlernen des Wenigen zu halten. Der Anstaltserzieher soll durch die vorwiegend praktische

Seite seiner ganzen Thätigkeit besonders dazu befähigt sein, den Unterricht auch möglichst praktisch zu ertheilen. Anderseits ermöglicht das Zusammenwirken aller Erziehungsfaktoren in besonderm Maße, den Zögeling auch im Unterricht an ernste Arbeit zu gewöhnen. Also nicht viel halbes Wissen, sondern gründliches Wissen, ist wohl das vorgesteckte Ziel, das dem Unterricht in Anstalten bisher einen vershältnißmäßig schönen Erfolg zugesichert. In dieser Maxime liegt aber auch der Werth des Unterrichts für das praktische Leben. Ausführlicheres hierüber ist in vielen pädagogischen Handbüchern bessen, als wir es zu sagen vermöchten. Verweilen wir also nicht länger bei diesem Punkte, sondern fragen uns ferner:

"Wie sind die für's praktische Leben so nöthigen Eigenschaften, wie Gewandtheit, Umsicht, Ausdauer und Energie zu erreichen?

Die erste Bedingung ist die: Lassen wir in Arbeit und Unterricht keinen Schlendrian einreißen! Der natürliche Thätigkeitstrieb, so er verloren gegangen, soll wieder geweckt und gestärkt werden durch rasche, energische und einem bekannten Ziele zustrebende Thätigkeit, durch gewissenhafte Berwendung der Zeit. Blos tändelnde Beschäftigung werde nicht geduldet und der Unterschied zwischen Arbeit und Erholung stets streng hervorgehoben. Soll aber die Thätigkeit nicht durch Ueberanstrengung erschlassen, so ist naturgemäße Abwechslung von Handarbeit, Kopfarbeit und Spiel erforderlich. Wohl wird in den meisten Anstalten, wie schon gesagt, durch Arbeit und Unterricht erzogen. Wo aber den ganzen Sommer über nur auf dem Lande gearbeitet und den ganzen Winter nur geschulmeistert wird, bis 8 Stunden per Tag, kann da noch von harmonischer Entwicklung aller Kräfte die Rede sein? Wirglauben es nicht!

Der Hang zu steter Abwechslung ist allerdings ein charakteristisches Merkmal der Trägheit und Energielosigkeit und es soll demselben ent= gegengearbeitet werden. Die Natur stellt aber auch ihre unbezwing= baren Forderungen. Betrachten wir ein normal entwickeltes Kind. Seine Beschäftigung ist das Spiel, aber es ist mit Leib und Seele dabei. Sind einmal die Kräfte erschlafft, so legt das Kind sein Spiel weg, es kennt keine halbe Thätigkeit. Der Erzieher kann und soll aller= bings zu möglichst energischer Ausnützung der Kräfte anspornen, sein Wille wird aber die einmal erschöpften Kräfte des Zöglings nicht neu beleben. Wenn das Kind stündlicher Abwechslung bedarf, so wird die= selbe, natürlich mit dem Alter fortschreitend, nach und nach weniger rasch sich folgen, soll aber immerhin in der Regel täglich stattfinden. Wohl wissen wir, daß in landwirthschaftlichen Anstalten diese Regel nicht pedantisch durchzuführen ist; wenn aber gewisse Hauptgeschäfte für Unterricht und Spiel keine weitere Zeit erübrigen, so erlauben sie dagegen in die Arbeitsgattung selber Wechsel zu bringen.

Wir sagen also einfach, es soll auch in landwirthschaftlichen Unstalten im Sommer möglichst viel unterrichtet und im Winter möglichst viel gearbeitet werden. Auf diese Weise werden wir nebst energisch intensiver Thätigkeit auch Liebe zur Arbeit erreichen. Der Werth der nur erzwungenen Ausdauer möchte sehr zweifelhaft sein; suchen wir viel= mehr dieselbe zu erreichen, indem wir das Interesse des Böglings für Arbeit und Unterricht wecken, ihn anregen aus eigenem Antrieb etwas zu leisten. Wenn, wie oben bemerkt, die Arbeit nur als Erziehungs= mittel gebraucht werden soll, so darf anderseits der Zögling keine Ahnung davon haben, er arbeite nur um seiner selbst willen. Er werde sich des Biels, der Nüglichkeit jeder Arbeit, aber auch der neu erworbenen Kennt= nisse und Fertigkeiten möglichst bewußt; seine Theilnahme für Alles, was im Haushalte vorgeht, werde mit Sorgfalt geweckt. Der Zögling wird so allmählig beim Arbeiten und Lernen eine gewisse Befriedigung empfinden, die ihn zu neuem Gifer anspornt; die Ausdauer wird zum Produkt des eigenen Willens und wir haben erreicht, mas Legouvé so treffend in den Worten ausdrückt: "que l'élève fasse ce qu'il veut en faisant ce que je lui ordonne."

Wir veranlassen den Zögling ferner zu denkender und gründ= licher Arbeit, denn nur der denkende Arbeiter kann etwas Rechtes

leisten.

Im rationell betriebenen Landbau, im "Denklandbau", wie ihn Bater Wehrli nannte, liegt ein überreicher Stoff zur Vildung des Versstandes, des Nachdenkens, des Verbesserns. Der Hausvater soll seine Zöglinge an keine Arbeit senden, ohne ihnen vorher das Warum und Darum der Arbeit nahe zu legen. Die richtige Auseinandersolge der Arbeiten, der ganze Verlauf des Wachsthums, die bei den Arbeiten gemachten Fehler, der Gebrauch der Geräthe geben tägliche Gelegenheit zur Belehrung und Weckung des Verstandes und der Zögling wird reichslichen Anlaß zum Beobachten, Nachdenken und Fragen sinden.

Die letzte Forderung, die wir an den Zögling stellen, ist endlich

die, daß er lerne felbstständig arbeiten.

Die in den letzten Jahren nothwendige spezielle Aufsicht und Ansteitung soll mit dem fortschreitenden Alter der Zöglinge nach und nach sich beschränken, eine mehr nur beobachtende sein und so die Indivisualität des Zöglings ermöglichen sich herauszubilden zu selbstständigem Denken und Handeln, anderseits auch des nöthige Selbstvertrauen wecken. Unsere Zöglinge sind so sehr an's Kommando gewöhnt, daß ihnen namentlich eine Eigenschaft der Selbstständigkeit sehr oft abgeht: "Sie sehen nicht selbst, was zu thun ist; sie wissen die Arbeit nicht zu finden, wenn sie ihnen nicht gezeigt wird." Mit andern Worten: "Es fehlt ihnen an praktischem Blick." Diese Sigenschaft ist aber so unentbehrlich für's Leben, daß wir sie nicht außer Acht lassen dürfen. Es gibt außegezeichnete Hausfrauen, die sehr unselbstständige Töchter erziehen, weil sie

selbst alles befehlen und an jede Arbeit die lette Hand legen wollen. Es fann bem Leiter einer Unftalt begegnen, in den gleichen Fehler zu verfallen; je energischer derselbe ist, desto mehr läuft er Gefahr, alle andern Bewohner der Anstalt nur als Werkzeuge zu gebrauchen, sie also jeder selbstständigen, verantwortlichen Thätigkeit zu entheben. Es rächt sich dieser Fehler, beiläufig gesagt, an den Angestellten so gut wie an ben Zöglingen; sie sind alle nicht nur Wertzeuge, sondern sie werden Miethlinge. Um den Zögling an Selbstständigkeit zu gewöhnen, ist erstens mit Sorgfalt darauf zu achten, daß derselbe stets vollende, mas er angefangen hat, damit ihm das Resultat seiner Thätigkeit bewußt Den ältern Böglingen durfen spezielle Geschäfte und Arbeiten werde. übertragen werden; lassen wir eine gewisse Verantwortlichkeit auf ihnen ruhen, die sie ehrt und zu neuem Gifer antreibt, und suchen wir auf diese Weise, die so viel beklagte Gleichgültigkeit und Unzuverlässigkeit zu befämpfen.

Berücksichtigung der Individualität, wie wir sie oben verlangt, erlaubt nun allerdings nicht alle Böglinge über denselben Leist zu schlagen, sondern wird dem Alter, Geschlecht und Temperament den Kräften und Anlagen Rechnung tragen, und der Erzieher wird namentlich in der Bekämpfung der verschiedenen Fehler der Böglinge, wie Langsamkeit und Trägheit bei dem einen, Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit bei dem andern, eine spezielle Behandlung zu beobachten haben. Immerhin dürsen wir hieraus den fernern Schlußsatziehen: "Wenn unsere Erziehungs anstalten durch harmonisches Zusammenwirken von Arsbeit und Unterricht — jene zum Unterricht erhebend, diesen mit dem Ernst der Arbeit betreibend — ihre Zögslinge zu fleißigen, denkenden und selbstständig arbeistenden Menschen erziehen, so dürsen sie dieselben mit dem Bewußtsein dem praktischen Leben übergeben, daß

sie auf dasselbe vorbereitet sind.

VI. Im Vorhergehenden haben wir die Erziehung im Allgemeinen, ohne besondere Berücksichtigung der Geschlechter besprochen, dabei aber, wie es gewöhnlich geschieht, mehr die Knaben im Auge behalten. Schenken wir daher der weiblichen Erziehung noch besondere Ausmerksamkeit. — Beim Knaben, bestimmt, sich mit Hülfe eines speziellen Beruses durchs Leben zu schlagen, muß die Erziehung darauf bedacht sein, eine hervorragende Anlage zu entwickeln, damit der junge Mensch Tüchtiges leiste und sich eine Stelle in der Welt erobere. Es ist auch begreislich, daß die Anstalten sich nicht speziell mit der Berussebildung des Knaben befassen können. Die heutigen Bestrebungen der Frauensemanzipation verlangen gleichberechtigt soziale Stellung mit dem starken Geschlecht, und wollen den Frauen auch gleiche Berussarten öffnen. Unsere Armenerziehungsanstalten werden kaum mit Sack und Vack in dieses Lager übergehen. Es gibt aber einen Beruf, zu

dem jedes Mädchen von Natur bestimmt ist, derzenige der Hausmutter und Hauswirthschafterin, und die jüngste Zeit ist ganz besonders bestrebt, der Vorbereitung zu diesem Beruse ganze Geltung zu verschaffen. Es dürste daher wohl zeitgemäß sein, daß auch wir Armenerzieher derselben eine mehr als gewöhnliche Ausmerksamkeit schenken.

Aus hygienischen sowie praktischen Gründen möchten wir auch den Mädchen-Anstalten etwas Landwirthschaft empsehlen, es soll sich aber dieselbe eher auf Gemüsedau beschränken. Die Besorgung gewisser Hausthiere, (in einzelnen Kantonen sogar diesenige des Hornviehs) liegt auch nicht außer dem Bereich der weiblichen Thätigkeit und dietet der dem Mädchen angeborenen Sorgfalt besondern Spielraum. Die hauptsächlichste Sphäre der Hausfrau ist jedoch im Hause drinnen, am Kleiders und Wäscheschrank, am Waschzüber, in der Küche. Gewiß sind die alletäglichen und doch so mannigsaltigen Geschäfte des Anstaltshaushaltes ein reichliches Uebungsseld für unsere Mädchen. Aber gerade da ist individuelle Behandlung und Entwicklung besonders nothwendig, um Sinn und Blick zu üben an hundert kleinen Dingen, die keinen Namen tragen, und nicht besohlen sein wollen.

Der weiblichen Handarbeit wird in den meisten Anstalten verhältnißmäßig viel Zeit und auch immer mehr Sorgfalt gewidmet. Die Bestürfnisse der Anstalt bieten ein reichliches Uebungsfeld; in einzelnen Anstalten wird auch noch für das Publikum gearbeitet. Wie bereits angedeutet, müssen wir uns stets hüten, auch diesen Arbeitszweig zu sehr nur im Interesse der Anstalt und auf Kosten der Selbstständigkeit des Zöglings zu betreiben. Es gehört speziell zur praktischen Erziehung des Mädchens, daß es möglichst früh dazu angehalten werde, seine Garderobe selbst im Stand zu halten und sie zu verwalten. Das Zuschneiden einfacher Kleider, auch der Gebrauch der Nähmaschine ist jedenfalls von

größerer Wichtigkeit als allerlei Zierarbeiten.

Wie steht es nun mit der Küche? Nachdem im Jahr 1877 in Berrières eine neue Armererziehungsanstalt für Mädchen gegründet worden (Institution Sully Lambelet) mit dem speziellen Zweck, die Zöglinge möglichst in alle Theile der Hauswirthschaft einzusühren, und sie so auf ihren natürlichen Beruf vorzubereiten, erlaubten wir uns, an einige schweizerische Mädchenanstalten oder auch gemischte Anstalten mit ziemlicher Mädchenzahl einen Fragebogen zu senden, um Ausschluß darüber zu erhalten, was in denselben hinsichtlich der Einsührung der Mädchen in die Hauswirthschaft und speziell in die Kochkunst angestrebt und erzeicht werde. Eine große Mädchenanstalt der Ur-Schweiz wies unser Ansinnen mit der entrüsteten Bemerkung zurück: "Unsere Anstalt ist seine Berufsschule für Köchinnen." Die 13 andern haben uns mit freundlicher Beantwortung unserer Fragen und Mittheilung ihrer Ersfahrungen beehrt. In einer dieser 13 (städtische Waisenanstalt) sind die

Böglinge grundsätlich von allem Küchendienst ausgeschlossen. andern befassen sie sich nur mit den Nebengeschäften der Küche; also nur 7 lassen denselben auch Anleitung im Rochen geben, und zwar in zweien durch die Hausmutter, in den andern durch eine Magd. Von den 7 lettern erklärt sich aber nur eine Anstalt mit den Resultaten der Erlernung ber Rochfunst einigermaßen befriedigt. Die 6 andern erklären, daß bei der großen Mehrheit der Zöglinge die Resultate für's praktische Leben nicht genügen, glauben überhaupt nicht an die Möglichkeit, eine gewisse Fertigkeit zu erreichen, und scheinen dies auch für diejenigen Böglinge, die nicht Dienstboten werden, nicht nothwendig zu finden. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß die kleineren Unstalten auch verhältnißmäßig bessere Resultate aufzuweisen haben, wollen auch gerne annehmen, es seien unter den kleinen Madchenanstalten ber Schweiz, über die wir (nicht etwa aus Geringschätzung) keine Erkundigungen eingezogen, noch solche, die verhältnismäßig Günstiges leisten. Immerhin dürfen wir den Schluß ziehen, daß in unsern schweizerischen Mädchen= anstalten praktische Tüchtigkeit in der Rochkunst nicht genügend angestrebt wird. Sollten dieselben nicht in diesem Punkte einen Schritt vorwärts geben? Die mangelhafte ungenügende Ernährung der Arbeiterklasse wird als eine Ursache der Trunksucht bezeichnet. Sollte es nicht Pflicht der Anstalten sein, auch hier Hand anzulegen an die gemeinsame Lösung ber sozialen Frage, indem wir unsern Mädchen sowohl praktische als auch thoretische Anleitung geben zur Bereitung einer anständigen rationellen Arbeiterkoft? Die in's einzelne gehende Behandlung dieser Frage würde uns heute zu weit führen. Erlauben wir uns nur die hauptsächlichsten Einwürfe zu behandeln, die durch die betreffenden Anstalten gemacht worden find.

Es wurde uns erwiedert:

1) "Die Zöglinge bleiben nicht lange genug in den Anstalten, um das Kochen zu erlernen!" Schon in früheren Versammlungen ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß das Mädchen den Schutz des Vaterhauses länger bedarf als der Knabe, also wohl noch ein Jahr nach der Admission in der Anstalt verbleiben kann, und daß gerade in diesem Alter eine sorgsom praktische Weiterbildung möglich sei. Die Periode vom 15. bis 17. Altersjahr ist die empfänglichste für's Gute ober Bose, Edle oder Gemeine. In dieser Entwicklungsperiode tritt uns jene Gabe ber weiblichen Natur, einer guten Sache, sowohl geistigen als praktischen, sich ganz hinzugeben, in überraschender Weise entgegen; wird sie aber nicht in gute Bahnen geleitet, so läuft sie auch Gefahren in jene schlechte Neigung zu verfallen, in übermuthiger Weise Alles, was dem Mädchen in den Weg kommt, zu bekritteln, in Kleinlichkeiten und Sonderbarkeiten sich zu vernarren, ober mit unklaren und erträumten Idealen zu tändeln und überschwänglichen Gefühlen ein weichliches Spiel zu treiben. Je nachdem in dieser wichtigen Zeit die weibliche

Natur behandelt wird, siegt das Eine oder das Andere, je nach dem sett sich eine gesunde, lebenstüchtige — also leistungsfähige — oder aber eine frankhafte und oberstächtiche Richtung im Wesen des Mädchens sest. (Nettor F. Zehender in Zürich, Vortrag über Nesormen auf dem Gediet der weiblichen Bildung.) Das Haushaltungswesen, mit seiner zwangslosen Vielseitigkeit und praktischen Mannigfaltigkeit ist aber ganz besonz ders geeignet, in dieser Periode die volle Thätigkeit des Mädchens in Anspruch zu nehmen. Dasselbe trete also vor dem laufenden 17. Altersziahr nicht aus der Anstalt; diese Zeit wird keine verlorene sein, sondern reichliche Früchte tragen. Trop einer speziellen Berusswahl kann auch die allein stehende Jungfrau in den Fall kommen, ihre praktischen Kenntznisse im Haushaltungswesen anzuwenden.

2) Es wird ferner erwiedert: "Die Anstaltskost ist viel zu einfach, um als Uebungsfeld zu dienen." Wenn aber die Anstaltskost so einsach ist, daß die zukünftige Arbeiterfrau nichts daran lernen kann, so ist sie wohl zu einfach! Das Verdienst einer Köchin besteht übrigens nicht nur in der Bereitung vieler seiner Gerichte, sondern ihre Haupteigenschaften sind Reinlichkeit, Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit in Zeit und Ort, Sparsamkeit im Holzverbrauch, Verwendung der Resten und Sorgfalt auch in der Bereitung der einfachsten Speisen. Das Alles können unsere Zöglinge in der Anstaltsküche lernen. Die Anstaltskost soll um so sorgs

fältiger bereitet sein, als sie einfach ist.

Find unsere Mädchen einmal in's praktische Leben getreten, so werden sie noch bessere Gelegenheit sinden, im Haushaltungsfach sich auszubilden." Ob sich solche Hausfrauen und Lehrmeisterinnen leicht finden lassen, die, statt das junge Mädchen mögelichst auszunützen, darauf bedacht und dafür befähigt sind, dasselbe in Küche und Haushalt gehörig einzuüben, wollen wir hier nicht erörtern. Wir wissen aber, daß das Publikum eher geneigt ist zu fordern, daß es gerade an unsere Erziehung große Forderungen stellt. Solche ungeübte Mädchen tragen wohl nicht zum kleinsten Theil Schuld an den Vorwürfen, die der Anstaltserziehung gemacht werden.

Als lette und hauptsächlichste Einwendung erwähnen wir: "Unsere Anstaltsküche ist zu groß, die Verhältnisse des ganzen Haushaltes sind zu verschieden von denjenigen eines Privat-Haushalts; die Mädchen sind anderseits zu zahlreich, um sich lange genug in der Küche üben zu können, d. h. mit andern Worten, die Anstalt ist eben nicht dafür einzerichtet, die Mädchen auf diesen ihren natürlichen Beruf vorzubereiten.

Wenn wir oben schon nachgewiesen, daß die individuelle Berückssichtigung des Zöglings, seine Befähigung für's praktische Leben, in großen Anstalten viel schwerer zu erreichen ist, als in kleinen, so darf dies von den Mädchenanstalten mit ganz besonderer Berechtigung beshauptet werden. Der Knabe kann sich an militärischen Zwang gewöhnen. Das Mädchen verkümmert darin. Und zudem kann, wie bereits

angebeutet, seiner praktischen Ausbildung nicht diejenige Richtung gezeben werden, welche uns für die heutigen Verhältnisse dringend nothe wendig erscheint. Große Mädchenanstalten scheinen uns also nicht zweckzentsprechend. Ein Correktiv dieses Uebelstandes ist nun das Familiensistem. Wo dasselbe in schweizerischen Anstalten eingeführt worden, existirt aber immer noch der große Haushalt, die kasernenartige Küche. Für Knabenanstalten ist dies ohne Bedeutung, für Mädchen jedoch von großer Wichtigkeit.

Wir erwähnen beshalb das Beispiel einer der jüngsten unserer Erziehungsstätten, der neuenburgischen Kantonswaisenanstalt in Dom-bresson, welche das Familienspstem so durchgeführt hat, daß jede Familie eigene Küche führt. Wir ignoriren die Schwierigkeiten dieser Einrichtung und deren Kostspieligkeit nicht. Deshalb darf aber nicht gesagt werden, es sei da in die Luft gebaut worden. Die Erfahrung wird uns über Verwirklichung und Werth dieser Neuerung belehren. Unterdessen verdient dieser erste Versuch unsere volle Achtung und Ausmerksamkeit.

VII. Endlich, werthe Herren und Damen, unser lettes Wort der "Arbeitsfreudigkeit". Soll nach Beobachtung oben angedeuteter Grund= sätze noch von besonderer Erziehung zur Arbeitsfreudigkeit die Rede sein? Wir glauben es nicht. Der Thätigkeitstrieb ist dem Menschen angeboren. Wenn derselbe geweckt und befördert wird durch naturgemäße, taktvolle Erziehung und Aneignung von Renntnissen und Fertigkeiten, so wird sich auch bas Berlangen im Menschen regen, Kräfte und Fähig= keiten anzuwenden, etwas zu schaffen. Zufriedenheit, Genügsamkeit und Uneigennütigkeit sind jedoch die Tugenden, die diesen Thätigkeitstrieb veredeln und in gesunde Bahnen lenken. Dieselben lassen sich aber nicht andociren, sie müssen anerzogen, vorgelebt werden burch den Geist der Anstalt, durch das Beispiel des Erziehers. Er kann dem Zögling nicht geben, was er nicht selbst besitzt, ihn nicht zu dem erziehen, was er selbst nicht ist. Wir verlangen also vom Erzieher in erster Linie die Tugenden, die wir auch dem Zögling wünschen. Wir verlangen ferner von ihm volle und ganze Liebe und Hingabe zu seiner Aufgabe und zu den ihm Anvertrauten. Durch ihn und mit ihm soll in der Anstalt der Geist einziehen, der Alles lebendig macht, ohne den auch die besten theoretischen Grundsätze ein todter Buchstabe, die beste Organisation ein leeres Gerippe sind.

Soll in einer Anstalt statt allzu strammer Gesetzlichkeit mehr freie Bewegung herrschen, so wird die Beaussichtigung der Zöglinge dadurch nicht aufgehoben. Nicht eine polizeiliche soll sie sein, sondern eine freundliche, väterliche, dem Zögling nachgehende, mitsühlende, mitlebende, also unausgesetze. Durch das mitlebende, oder sagen wir besser mitsarbeitende Beispiel des Erziehers erkennt der Zögling, daß die Arbeit nicht entwürdigt und demüthigt, daß sie keine Strafe, keine Schande, kein Fluch, sondern eine heilige Pslicht, ein Vergnügen, eine Würde, ein

Segen ist, daß Arbeit den Menschen nicht unglücklich, sondern glücklich macht. Theilt der Erzieher Anstrengung und Entsagung, Hitze und Kälte, Hunger und Durst mit dem Zögling, so wird Genügsamkeit und Zufriedenheit in dessen Herzen einkehren, er lernt den Werth der verzichteten Arbeit erkennen und wird dadurch zur Sparsamkeit geführt. Ist aber der Erzieher selbst arbeitsscheu, so wird die Arbeit auch dem Zögling zur Last. Kostet ihn die Einfachheit des Anstaltslebens zu große Ueberwindung, sucht er sich durch eigene Genüsse und Vergnügen zu entschädigen, so bleiben alle Ermahnungen zur Genügsamkeit und Bescheidenheit nur ein tönendes Erz, eine klingende Schelle.

Um die Individualität des Zöglings zu seiner vollen Geltung zu bringen, müssen wir an den Erzieher selbst ebenso wichtige Bedingungen stellen, als an die Organisation der Anstalt; aber auch die besten Grundsätze werden ihn nicht zum Ziele führen, wenn nicht ein innerer Trieb ihn zum Wohl und Weh eines jeden Zöglings hinleitet. Wahre Bestücksitzung der Individualität ist ein Geheimnis der christlichen Menschenliebe, wie sie unser Herr und Meister so trefslich schildert in dem schönen Bilde des guten Hirten, der die neun und neunzig Schafe verläßt und dem verlorenen nachgeht, bis er es sindet.

Die gemeinschaftliche Arbeit ist endlich eine Schule des Wohlwollens. Sich daran gewöhnend dem Ganzen zu dienen, wird der Zögling Befriedigung darin finden, nicht nur sich selbst, sondern auch andern nüglich zu sein; er wird erfahren, daß Geben seliger ist als Nehmen. Dieses Nüglichwerden für Andere ist eine wahre Veredlung des Thätigkeitstriebs. Schon das Kind ist überaus glücklich Vater oder Mutter durch allerlei Handreichung und kleine Dienste nüglich zu sein. Seien wir bestrebt diesen edlen Keim nicht zu ersticken durch kalte Zurückweisung, wecken wir ihn vielmehr durch Liebe und Gegenliebe. So wird endlich die Arbeit zur Erzieherin des inneren Menschen, sie führt ihn zur Nächstensliebe, erfüllt aber auch sein Herz mit Liebe und Dank gegen den Vater im Himmel, dem Geber aller Dinge, und der Zögling erfaßt zum eigenen Wahlspruch die schöne Devise unserer Anstalten: "Bete und arbeite."

Wir sehen also, daß die Erziehung zum praktischen Leben an die Person des Erziehers ebenso große, wenn nicht noch größere Forderungen stellt, als an die Organisation der Anstalt selbst. Er soll diese beleben, ergänzen; er kann sogar den ungünstigen Verhältnissen vorbeugen, deren Wirkung möglichst neutralisiren. Der befähigte Erzieher wird auch in ungünstigen Verhältnissen Besseres leisten, als der unbefähigte in der günstigst organisirten Anstalt. Haben wir auch prinzipiell den kleinern Anstalten einen bedeutenden Vortheil zugestehen müssen, so ist es namentlich der Tüchtigkeit der Erzieher zuzuschreiben, und deßhalb um so anerskennenswerther, wenn die großen Anstalten ebenso schöne Leistungen aufzuweisen haben.

Wenn unsere Aufgabe auch keine leichte ist, so dürfen wir Arbeiter an kleinern und größern Anstalten an dem schönen Werke der Erziehung Armer und Verlassener zu arbeitstüchtigen und arbeitsfreudigen Menschen mit Zuversicht fortarbeiten, — den Eigenthümlichkeiten der Collektivs Erziehung im Verhältniß zu den Anforderungen des praktischen Lebens Rechnung tragend — alkälliger Ungunst der Verhältnisse vorbeugend — nie vergessend, daß nur ein schöner Familienkreis das Ideal unserer Anstalten sein soll, — an denselben, sowie an uns selbst stets der Versvollkommnung entgegenstrebend, — aber nicht ohne Aufblick zu Dem, ohne Dessen Segen all unser Thun eitel ist. —

### Thesen.

I.

Das praktische Leben verlangt:

a) Bur Arbeit fähige, b. h. gesunde und fräftige Menschen.

b) Arbeitstüchtige, mit andern Worten praktische Leute, die sich Fertigkeiten und Kenntnisse erworben und dieselben in den verschiedenen Lagen des Lebens mit Gewandtheit, Umsicht und Ausdauer zu gebrauchen wissen.

c) Arbeitsfreudigkeit, d. h. ein innerer moralischer Trieb zur Thätigkeit und Selbsterhaltung, gepaart mit Genügsamkeit

und Uneigennütigkeit.

II.

Die öffentliche Erziehung beschränkt sich immer mehr auf den Unterricht, sei es allgemeine Schulbildung oder spezielle Berufsbildung, während die Familie sehr oft ihre Aufgabe unterläßt. — Die Jugend wird badurch der Arbeit entfremdet.

III.

Unsere Armenerziehung&-Anstalten scheinen diesem Uebelstande gegen= über im Vortheil zu sein, und doch wird ihnen sehr oft vorgeworfen, unpraktische Leute — Schablonenmenschen — zu erziehen.

IV

Die Organisation der Collektive-Erziehung stellt der individuellen selbstständigen Entwicklung der Zöglinge unwillkürlich einen gewissen Zwang entgegen, welchen der Erzieher mit aller Macht zu neutralisiren bestrebt sein soll. All' zu starke Aglomeration der Zöglinge ist mögslichst zu vermeiden.

V.

Durch Unterricht und Arbeit, aber hauptsächlich durch letztere, sollen unsere Zöglinge gewöhnt werden

a) an energisch ernste, also möglichst intensive Thätigkeit,

b) an denkende Thätigkeit,

c) an selbstständige Thätigkeit.

### VI.

Eine besondere Aufmerksamkeit sei der Erziehung der Mädchen für's praktische Leben gewidmet. Tüchtigkeit für alle Geschäfte der Haushalstung soll nicht nur als Broderwerb für einzelne (Dienstboten), sondern als der natürliche zukünftige Beruf eines jeden Mädchens angestrebt werden.

### VII.

Arbeitsfreudigkeit wird erreicht

- a) durch naturgemäße taktvolle Bethätigung der Böglinge,
- b) burch bas Beispiel bes Erziehers,
- c) durch den Geist der dienenden Liebe, der in der Anstalt walten soll.